

Scheitern: theologisch-ethische Reflexionen

1. Die Fehlbarkeit als Grundelement der *conditio humana*

Kein Mensch ist zum Scheitern verurteilt – aber ebenso ist kein Mensch davor gefeit, nicht zu scheitern. Das Scheitern ist dem Handeln und Leben eines Menschen als Möglichkeit eingeschrieben, es bringt ihn mit der Fehlbarkeit als einem Grundelement der *conditio humana* in Berührung. Scheitern kann ein Projekt, eine Beziehung, jemand an eigenen oder fremden Idealen: Wie ein roter Faden zieht sich jedoch durch all diese Formen, dass etwas von einer gewissen existentiellen Bedeutung für einen Menschen unwiderruflich in Brüche gegangen bzw. verfehlt worden ist. Für die Betroffenen ist es meistens eine traumatische Erfahrung, denn im Scheitern zerbricht etwas Wesentliches in ihrem Leben. Das Scheitern ist die dunkle, oft verdrängte und tabuisierte Rückseite von persönlichen oder sozialen Leitmodellen, die sich vordergründig am Erfolg orientieren.

2. Ethische Aspekte des Scheiterns

Ein ethischer Zugang hat zunächst danach zu fragen, wie diese Erfahrungen bewältigt werden können, wie Betroffenen geholfen werden kann, mit dem Scheitern so umzugehen, dass sie daran nicht zerbrechen. Die Auseinandersetzung mit dem Scheitern soll von der passiven Widerfahrnis zur aktiven Bewältigung führen.

Ein erster Schritt ist dabei der zu differenzieren. Meistens vermengen sich im Scheitern Anteile persönlicher Schuld, die vom langsamen, schleichenden Unterhöhlen von sittlichen Einstellungen bis hin zu einer schwerwiegenden einzelnen Fehlentscheidung reichen können, mit Einflüssen von außen: das können bewusst schuldhaftes oder unbewusst schadhaftes Verhalten anderer Menschen ebenso sein wie einfach widrige Umstände, die sich – fast schicksalhaft – negativ auswirken.

Diese Differenzierung dient nicht in erster Linie der Klärung der Schuldfrage, sondern der Bewältigung von Erfahrungen des Scheiterns, zu dem das Klären und Eingestehen von Schuld dazugehören. Wird die Schuldfrage vollends ausgeblendet, kann der Versuch einer Verharmlosung des Scheiterns vorliegen, wird sie in den Mittelpunkt gestellt, ergibt sich die Gefahr eines moralisierenden Verurteilens und eines Sündenbockdenkens.

Scheitern rührt zutiefst an das Selbstverständnis eines Menschen: es stellt seinen Selbstwert und seine Vergangenheit, oft auch seine Zukunft in Frage. Deshalb besteht eine weitere ethische Herausforderung darin, jemandem zu helfen, sich mit seinem Scheitern auszusöhnen bzw. es anzunehmen und so in sein Leben zu integrieren. Die angesprochene Klärung der Schuldfrage hat hier eine wichtige Funktion, ebenso die Trauerarbeit, die nötig ist, um sich von einem in die Brüche gegangenen Lebensprojekt, Traum oder Ideal zu verabschieden.

Ein konstruktiver Umgang mit dem Scheitern darf nicht bei der erlittenen Destruktion hängen bleiben, sondern nötigt zur Auseinandersetzung mit Fragen wie: Wer bin ich? Was ist es, was mich im Innersten zusammenhält, was im Kern meine Identität ausmacht und auch im Scheitern nicht zerbricht? Was hat auch über das Scheitern hinaus Bestand und verleiht meiner Existenz Sinn? Die Bewältigung von Scheitern kann heilsam sein, denn sie kann zum Abschied führen von der Überforderung der Perfektion, vom Zwang zum Glücklich- und Erfolgreich-sein-Müssen, von überhöhten Ansprüchen an sich oder andere. Sie kann den Blick auf das Wesentliche schärfen und die Entschlossenheit zum Guten (neu) stärken, denn Scheitern ist nicht nur ein Ende, sondern bedeutet auch die Ermöglichung eines Neuanfangs.

3. Theologisch-ethische Aspekte des Scheiterns

Eine theologisch-ethische Reflexion über das Scheitern geschieht immer auch im Licht des Evangeliums. Leitend ist die Zusage, dass auch der gefallene und gescheiterte Mensch nicht aus der unbedingten Liebe Gottes herausfällt: Diese Zusage verdichtet sich in der Botschaft von Kreuz und Auferstehung Jesu, sie durchzieht aber schon das gesamte öffentliche Wirken und Lehren Jesu.

3.1 Scheitern nimmt einem Menschen die Würde nicht

Ein naheliegendes Beispiel ist das Gleichnis vom barmherzigen Vater (vgl. Lk 19). Die Sinnspitze des Gleichnisses ist die Botschaft an den älteren Sohn, dass Gott angesichts des – in diesem Fall nicht tragischerweise, sondern selbstverantworteten – Versagens des jüngeren nicht verurteilend oder zynisch reagiert, sondern von der Situation und dem Leid dieses Menschen zutiefst betroffen ist und ihn voller Liebe und Barmherzigkeit wieder aufnimmt: Er setzt ihn neu ein in den Status der Sohnschaft und veranstaltet für ihn ein Fest; er gibt ihm seine verlorene Ehre wieder und feiert sein Leben, dessen Sinn durch das schuldhaftes Scheitern nicht in Frage gestellt wird. Vor Gott zählt gerade nicht die eigene Leistung, auf die sich der ältere Sohn beruft, oder eine Lebensbilanz, die jemand stolz vorzuweisen hätte. Jesus rechtfertigt damit sein eigenes Verhalten, dass er besonders auf jene Menschen zugeht, die rein menschlich gesehen als gescheiterte Existenzen anzusehen sind, und dass er ihnen durch seine Gemeinschaft und Freundschaft Ansehen (wieder-)gibt und neue Zukunftsperspektiven eröffnet. Die Würde eines Menschen gründet in seiner Beziehung, die Gott zu ihm über den Abgrund aller Schuld hinweg aufrechterhält. Deshalb kann diese Würde auch durch eigenes Fehlverhalten nicht zerstört werden.

3.2 Die Bewältigung des Scheiterns als zugetraute Zumutung und als Neuanfang

Als zweites Beispiel soll die Begegnung mit der des Ehebruchs beschuldigten Frau dienen (vgl. Joh 8). Niemand verurteilt die Frau, auch Jesus nicht. Nicht nur die eigene Sündhaftigkeit, sondern auch das im Letzten wohl nie ganz aufzulösende Ineinandergreifen von Tragik und Verantwortung im Scheitern erlauben es nicht, über einen gescheiterten Menschen ein letztes Urteil zu sprechen. Worauf es hier ankommt, ist das Wort Jesu an die Frau: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh, sündige von jetzt an nicht mehr.“ Die ausbleibende Verurteilung bedeutet Annahme der Frau, die Jesus wieder in ihr Leben entlässt,

und zwar mit dem ermutigenden Zutrauen, dass sie trotz ihres Fehlverhaltens ihrer Ehe wieder treu sein kann, zugleich aber auch mit der eindringlichen Ermahnung, dass sie es soll. Scheitern bedeutet nicht, dass ein Mensch jegliche Glaubwürdigkeit und Lebenschancen verspielt hat, sondern es kann vielmehr zu einer Quelle werden für einen Neuanfang, auch dafür, sittliche Intentionalität neu zu entdecken.¹

4. Schlussüberlegung

1. Jeder Mensch ist fehlbar. Diese Verfehlungen können in existentiellen Belangen derart schwer sein, dass sie unumkehrbar werden und das ganze Leben eines Menschen betreffen. Dennoch verliert ein Leben nie seinen Sinn, sondern es birgt weiterhin Potentialitäten in sich, die es zu entdecken und zu entfalten gilt.

2. Das freie Handeln und Verhalten des Menschen wird immer auch von inneren wie äußeren Faktoren beeinflusst, die der Freiheit des Einzelnen entzogen sind. Entscheidungen oder Verhaltensweisen Anderer können ebenso wie schicksalshafte Ereignisse oder Einflüsse zum Scheitern führen. Das Ineinandergreifen von eigener und fremder Schuld sowie die Verkettung von widrigen Umständen bleibt mit zu bedenken.

3. Kein Mensch kann sich selbst erlösen. Im Scheitern verdichtet sich dies in besonderer Weise. Deshalb bringen Menschen, die scheitern, auch die anderen Menschen nicht nur mit der grundlegenden *conditio humana* der Fehlbarkeit in Berührung, sondern auch mit ihrer Erlösungsbedürftigkeit. Eigene Erfahrungen des Scheitern, aber auch der Umgang mit Menschen, die gescheitert sind, können so zu Erschließungserfahrungen werden, die zu einem vertieften Verständnis des Menschseins führen können, aber ebenso des Glaubens, dass nämlich jedem Menschen unabhängig von Leistungen eine unveräußerliche Würde zukommt und dass vor Gott jeder Mensch aus Liebe und Gnade – und nicht aufgrund seiner Erfolge – Annahme findet.

Verwendete Literatur:

Junge Matthias, Lechner Götz: Scheitern als Erfahrung und Konzept. Zur Einführung, in: dies. (Hgg.), Scheitern: Aspekte eines sozialen Phänomens, Wiesbaden 2004, 7-13.

Riedl Alfons: Scheitern dürfen. Zur moraltheologischen Spannung von Ideal und Wirklichkeit im menschlichen Lebensvollzug, in: PThQ 153 (2005), 367-375.

¹ Zur Frage, was Jesus denn gesagt hätte, wenn die Frau am Morgen danach wieder beim Ehebruch ertappt worden wäre und dies zu ihrem Lebensstil bzw. zu ihrer Selbstfindung gehören würde, wäre wohl auf das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (vgl. Joh 4) zu verweisen. In diesem Fall wäre der Ehebruch auch weniger als persönliches Scheitern der Frau anzusehen, sondern eher als ein Lebenskonzept, das zur ehelichen Treue im Widerspruch steht.

Schmidt Renate B., Sielert Uwe: Die Kunst des Scheiterns und Gelingens in Lust und Liebe, in: dies. (Hgg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Weinheim/München 2008, 141-150.

Schockenhoff Eberhard: Chancen zur Versöhnung? Die Kirche und die wiederverheiratet Geschiedenen, Freiburg u.a. 2012.

Sennett Richard: Der sensible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 62000.

Werbick Jürgen: Scheitern, in: LchE,